

Deutschland 20 Jahre später  
Hitlers Armeen triumphierten  
Wiechert schrieb den "Totenwald"

Der Schriftsteller war ein sanfter, gütiger, resignierender Mensch. - Als die Nazi kamen, war sofort sein Entschluß gefaßt: "Die Schande des Reichs wird nicht meine Schande sein". Er wurde ins Lager Buchenwald geschleppt; Goebbels sagte: "Wir werden Sie körperlich und geistig vernichten". - Er starb in der Schweiz vergessen. - "Wenige - sagte die Witwe - sind instande gewesen ihn zu verstehen."

Ernst Wiechert stellte den Radio an und hörte die Stimme Hitlers. Der Krieg war ausgebrochen. Die Panzerdivisionen bewegten sich bereits auf den Strassen Polens. Der Qualm der verbrannten Treibstoffe lag nebelgleich über den Feldern, die mit reifen Roggen bestanden waren. Dann trieb ihn ein schrecklicher Wind noch weiter fort und dieser Qualm bedeckte mit seinem traurigen Schleier die Landkarte Europas. Doch die Panzersoldaten waren guter Dinge: auf ihrer Koppel, auf den schweren Schnallen stand geschrieben: "Gott mit uns".

Wiechert hörte jenen unaufhörlichen, monotonen Wortschwall; wütend geschriene Worte voller Groll und die Chöre der Mädchen der Hitlerjugend, Mädchen mit weißen Blusen, langen, blonden Zöpfen, freundlichen Gesichtern, die von Ziehharmonikas begleitet sangen: "Wir marschieren mit Hitler durch die Nacht und den Schmerz, mit der Fahne der Jugend für Freiheit und Brot."

"Es ist aus" sagte er zu seiner Frau; dann nahm er ein Kissen und warf es aufs Telefon: "Ich will mit niemand reden, ich will allein sein."

Als die Nazis an die Macht kamen, jüdische Schaufenster zerschlugen, Gegner prügeln, Hilfe gegen die Arbeitslosigkeit ankündigten, neuen Ruhm für die Hähnen der alten Soldaten, schnelle Autobahnen für die guten Bürger, da hatte der Schriftsteller und damalige Schulinspektor in Berlin gesagt: "Mit diesen Leuten will ich nicht verhandeln, ich will allein sein." Er hatte sich mit seinen Büchern, den Träumen eines einfachen Mannes, der inmitten großer Wälder aufgewachsen war und die Vögel an ihrem Gesang erkannte und den Wechsel der Jahreszeiten am wechselvollen Himmel oder der Flucht des Wildes, aufs Land zurückgezogen.

Als Pastor Niemöller, der gegen die Gewalt gepredigt hatte, ins Gefängnis geworfen wurde und seine Familie, des Ernährers beraubt, nicht wußte wovon sie leben sollte, da verweigerte der schweigsame Schriftsteller Ernst Wiechert seinen Beitrag zum Winterhilfswerk der Partei und sandte Geld an die Frau des Rebellen. Wieder war er allein und bald darauf erschienen zwei kräftige, grau gekleidete Gestalten vor seiner Tür und luden ihn auf einen großen schwarzen Wagen, ihn, diesen sanften Herren mit dem melancholischen Blick ("Er hatte den resignierten Blick der Hirsche seiner Heimat" sagt seine Frau), der hohen Stirn, die durch die Kahlheit noch mehr hervorgehoben trat, und den ruhigen, reservierten Gebärden. Groß, mager, mit einer Leidensmiene,

in eine undurchdringbare Welt eingeschlossen, so folgte Ernst Wiechert den Polizisten; "Die Schande des Reichs wird nicht meine Schande sein", hatte er beschlossen.

Um ihn herum gab es soviel Feigheit, soviel Elend: alle hatten sich dem Führerwillen angepasst und dienten ihm ergeben. "Diener auf den Lehrstühlen der Universitäten, auf den Gerichtsstühlen, hinter dem Pflug, der die Erdschollen aufreißt, am Tisch der Dichter", schrieb er; und der Verrat seines Volkes erfüllte ihn mit Angst und Sorge. Der Hahn krächte an jedem Morgen für irgendeinen, der auf die Seite der Mächtigen übergewechselt war und sich selbst verleugnete, doch für den sanften, resignierten Ernst Wiechert, der die Gewalt, den Krieg, die Vergewaltigung haßte, würde der Hahn im Garten des Judas nicht krähen.

Man steckte ihn ins Gefängnis, nahm ihm die Fingerabdrücke, er befand sich unter den gewöhnlichen Verbrechern, bei den politisch Verfolgten, lernte jegliche Art von Demütigung kennen, zermürbende Verhöre, den Abfall der Freunde, die Vulgarität eines gewissen Gemeinschaftslebens, die Heuchelei oder Indifferenz des Nächsten. Der Kaplan des Gefängnisses von Amberg sagte zu einem armen Kerl, der zu 15 Jahren Haft verurteilt war, um ihn zu trösten: "Nun, das ist gar nicht so schlimm. Schau, drei Tage sind ja schon vorbei."

Dann brachte man ihn nach Buchenwald und von da an konnte er nicht ohne Schauer einen Buchenwald sehen, denn er vermeinte in den hohen Bäumen Gespenster zu sehen; die sonnenbeglännten Blätter deckten, verbargen eine unendliche Qual, die Verzweiflung sovieler Menschen. Er dachte vielleicht an seine heitere Jugendzeit, an das väterliche Haus, an die Nächte, die er lesend verbrachte, auf der Suche nach der Wahrheit, an die Meditationen über die menschliche Existenz und ihr Schicksal.

Es kam ihm die von ihm geliebte Musik in den Sinn, an gewissen klaren Abenden schaute er zum Himmel und hörte den Beethovenischen Chor, in dem es heißt: "Über den Sternen muß er wohnen". "Wird er - dachte er - unsere Niedergeschlagenheit und unsere Einsamkeit sehen?" Und manchmal wiederholte er nicht ohne Reue die Worte der Hl. Schrift, deren frommer Leser er immer war: "Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" Es schien ihm als müsse dieser Buchenwald seine Tragödie und die seiner Gefährten auch vor den Augen des Herrn verbergen.

Man brachte ihn nach Heltesberg und gab ihm eine Nummer: 7180 rot. Das bedeutete "ein politischer Häftling". Es gab schwarze, das waren die Arbeitsunwilligen und grüne: die Berufsverbrecher. Rosa waren gewisse, welche uneingestehbare Schwächen hatten und gelbe Zahlen bedeuteten Juden. Die Zahl 7180 rot wurde von allen respektiert und auch geliebt. Man begriff, daß dieser Gefangene nur eine Schuld hatte, er verteidigte die Freiheit aller, das Recht auch allein, mit seiner Traurigkeit, seinen Zweifeln und ein wenig Hoffnung zu leben. Seine Ideen waren seine Schuld.

Der Stacheldraht zäunte auch den Hügel ein, der die Spaziergänge von Goethe und Frau von Stein sah und die Eiche, welche die zärtlichen Gespräche des Dichters mitanhörte, war noch voller Laub. Vor Wiecherts Blick dehnte sich noch Thüringen, Wei-

den und Giebelhäuser, schlanke Türme, weiße Strassen und blühende Apfelbäume, doch in dieser idyllischen Vision lag eine Täuschung, lag das falsche Bild einer für immer verlorenen Welt. Dort unten lebten Männer, Frauen und Kinder von der Lüge; sie hatten den Sinn für Bescheidenheit und jeden Glauben an das vornehme Geschick des Menschen verloren.

Wiechert nahm sein hartes Los ohne jegliche Unsicherheit und ohne Reue auf sich. "Man muß wie ein Stein im Schlamm, wie ein Meilenstein auf einem dunklen Weg stehen", schrieb er später im "Totenwald". "Der Schlamm würde vergehen, aber der Stein mit seiner stillen Inschrift würde bleiben, umgeben von Gräsern die blühen und verwelken."

Als man beschloß, ihn nach Hause zu schicken, wollte Minister Goebbels mit ihm reden: ein paar Minuten nur und es war kein Wechselgespräch. Bleich, nervös, vorächtlich sagte Goebbels nur einen Satz: "Wenn wir noch ein Wort von Ihnen hören, werden wir Sie körperlich und geistig vernichten."

Er kehrte nach Wolfratshausen zurück, schwach, krank, noch verschlossener als seine undurchdringlichen Träume. Der alte Schäferhund lief ihm schwanzwedelnd entgegen, als wäre nichts passiert, Frau und Tochter umarmten ihn tränenlos. Er machte einen langen Gang über die Wiese, blieb vor dem wilden Wein stehen, der rostrot die Steinmauern überzog, stieg auf die Altane hinauf, wohin er sich zur Arbeit zurückzog und brachte seine Hefte in Ordnung. Er ging vor der holländischen Wanduhr vorbei und es freute ihn, ihren Stundenschlag noch zu hören; vor seiner Zimmertür sah er den großen Elenskopf, der ihn an die Jagd in seiner Heimat, dort oben in Ostpreussen, erinnerte. Er fing wieder zu schreiben an und seine Frau versteckte die Blätter zwischen den jungen Pflanzen des Gewächshauses; er schrieb jeden Tag in der Frühe, dann sammelte er sich mit seinen Büchern und verbrachte viele Stunden mit der Antwort an jene, die sich an ihn ratsuchend gewandt hatten, denn man hielt ihn für einen guten Richter über moralische Probleme. Kein Zeichen des Hasses war in ihm zurückgeblieben: Er hatte Buchenwald und das Gefängnis hingenommen als Strafe für die ~~ganze~~ allgemeine Schuld; bloß blieb er weiterhin allein, denn auch die Besucher waren spärlicher geworden und wollten sich nicht kompromittieren.

Manchmal kam zu ihm Wilhelm Kempf herauf, setzte sich ans Klavier und spielte und spielte, manchmal auch einen ganzen Tag und Wiechert war glücklich. Er folgte den Noten, die in ihm die Vorstellungen der Jugend, die märchenhaften Sagen der Nordländer wiedererweckten. Manchmal kam Hans Carossa oder es kam Käthe Kollwitz, die große Bildhauerin. Käthe brachte ihm einmal ein Werk von sich zum Geschenk, das Pietas hieß. Es stellte die Mutter eines toten Sohnes dar (Käthe Kollwitz hatte einen Jungen im Krieg verloren). Es war eine riesige Frau, die den jungen Mann an die Brust drückte, als wolle sie ihn wieder zum Leben erwecken. Wiechert schaute oft die kleine Bronze an und dachte an die Tragödie Deutschlands: "Sie haben den deutschen Mann ans Kreuz geschlagen", sagte er. "Keine Kultur lässt sich im Blut aufbauen."

Abermals war er allein, immer mehr allein. "Nur der Einzelne kann die Welt retten", dachte er. Er hatte keinerlei Zutrauen

zu der Masse, zu jenen Legionen, zu den marschierenden Reihen, zu jenen Heeren, die auszogen, um auf den Strassen Europas zu kämpfen und zu sterben.

Man mußte zum Ende kommen. Und als aus dem Staub der Trümmer eine neue Sonne aufging und das deutsche Volk seine Toten begrub und sich anschickte wieder zu wandern, da erinnerte sich niemand des einsamen, schweigsamen Schriftstellers, der das Geheimnis des Lebens in der Bibel suchte und in den Schatten der Wälder. Wiederum war Wiechert allein. Er stand den Leuten, die vor allem leben und vergessen wollten, zu fern.

Im Jahre 1950 ging er nach der Schweiz. Seine Frau brachte ihn in ein Häuschen mit großen Fenstern; so konnte er den Sonnenuntergang, die Wipfel der Bäume, die Scharen schwarzer Vögel sehen, die niedrig fliegen und zu Beginn des Herbstes auch über die Hügel bei Wolfratshausen im unteren Preussen(sic!) ziehen. Er litt, er wußte, daß es keine Rettung gab, aber es gab für ihn keine Bitterkeit, keine Angst. "Mit Gott, mit Gott!" sagten die Sträflinge von Dostojewski, welche die Freiheit ersehnten, Worte, die in sein Herz zurückkehrten als er in Buchenwald war und derer er sich in seiner letzten Stunde erinnerte. Allein hatte er gelebt, allein schied er von ihnen. Die Deutschen sollten manchmal an das gute Beispiel eines schüchternen, verschlossenen Mannes denken, der die Gewalt und den Krieg haßte.

Frau Paulamaria Wiechert sagte zu mir bei der Verabschiedung: "Ich werde in diesem Haus bis zuletzt bleiben, um die Atmosphäre, die seinen Geist erfüllte, lebendig zu erhalten. Seine Worte sind nicht für alle, daher folgen nur wenige ihm heutzutage, so wie auch gestern nur wenige mit ihm waren." Ein Hund bellte in der Ferne, aus den Wäldern kam der kalte Wind, der die Nacht noch geheimnisvoller und ahnungsreicher macht. Frau Wiechert stand unter der Tür und winkte müde. Sie sah aus wie ein Posten, der bis zuletzt viele Kleinigkeiten behütet: einen Rosenstock, eine holländische Wanduhr, einen großen Eberkopf augestopften eine vergilbte Bibel.

ENZO BIAGI